

# Nassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Ämtliches Verkündigungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten  
jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung  
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.

Erfolgt 3mal wöchentlich  
Dienstags, Donnerstags, Samstags.  
Redakteur: Guido Seidler in Biebrich.

Anzeigenpreis: f. d. 6spaltige Colonelle  
zeile oder deren Raum 15 Pfg.

Redaktion und Expedition:  
Biebrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16.  
Telephon Nr. 41.

Rotations-Druck und Verlag der  
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biebrich.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biebrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Vierstadt, Breckenheim, Dellenheim, Drieden, Dohheim, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Frauenstein, Georgenborn, Hefloch, Jastadt, Kloppenheim, Maltenheim, Medenbach, Nannod, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weibach, Wicher, Wildschaffen.

Nr. 123.

Donnerstag, den 19. Oktober 1916.

Postfachkonto:  
Frankfurt (Main) Nr. 10114.

16. Jahrgang.

## Ämtlicher Teil.

Nr. 612.

Veröffentlichung von Anzeigen über die Beschäftigung von  
Arbeitskräften jeder Art.

Auf Grund der §§ 1 und 4 des Gesetzes über den Belagerungs-  
zustand vom 4. 6. 1881 bestimme ich hinsichtlich der Veröffentlichung  
von Anzeigen in Zeitungen und Zeitschriften im Einverständnis mit  
dem Gouverneur Mainz für den ganzen Bereich des 18. Armeekorps,  
unter Ausschluss des Bezirks der Kommandantur Koblenz:  
Verboden sind:

I. alle Anzeigen,

1. mit deren Hilfe Arbeit im neutralen oder feindlichen  
Ausland angeboten oder gesucht wird,
2. die die Zusage enthalten, die Uebernahme der ange-  
botenen Arbeit habe Befreiung oder Zurückstellung  
vom Heeresdienst oder einen entsprechenden Antrag  
des Arbeitgebers zur Folge.

II. alle Anzeigen unter Chiffre oder Pseudonym.

1. die der Anwerbung von männlichen oder weiblichen  
Arbeitskräften dienen,
2. in denen männliche oder weibliche Arbeitskräfte,  
außer den technischen und kaufmännischen Ange-  
stellten, Stellung suchen.

§ 1. 3 und 11. 3 der Verordnung vom 3. 12. 1915 (III b,  
1 b, Br. Lgh.-Nr. 11 708/5569) betr. Veröffentlichung von Anzeigen  
in den Zeitungen und Zeitschriften werden aufgehoben.  
Jede Uebertretung dieser Verordnung wird mit Geldstrafe bis  
zu 100 Mark, an deren Stelle im Falle der Nichtbeitreibung Haft  
tritt, bestraft.

Frankfurt a. M., den 26. September 1916.

Stellvertretendes Generalkommando des 18. Armeekorps.

Der Kommandierende General:  
Freiherr von Gall,  
General der Infanterie.

Nr. 613.

### Bekanntmachung

betreffend

Die Veranlagung zur Einkommensteuer für das Steuerjahr 1917.

Die Veranlagung zur Einkommensteuer erfolgt in der Regel  
am dem Orte, wo der Steuerpflichtige zur Zeit der Veranlagungs-  
aufnahme (16. Oktober dieses Jahres) seinen Wohnsitz oder in Er-  
mangelung eines solchen seinen Aufenthalt hat. Einen Wohnsitz

im Sinne des Einkommensteuergesetzes hat jemand an dem Orte,  
an welchem er eine Wohnung unter Umständen inne hat, die auf  
ihre dauernde Beibehaltung schließen lassen.

Im Falle eines mehrfachen Wohnsitzes steht dem Steuerpflich-  
tigen die Wahl des Ortes zur Veranlagung zu. Hat er von diesem  
Wahlrecht keinen Gebrauch gemacht, und ist die Veranlagung an  
mehreren Orten erfolgt, so gilt nur die Veranlagung an dem Orte,  
an dem die Einkünfte zu dem höchsten Steuerbetrage stattge-  
funden hat.

Nach Artikel 30 Nr. 3 Absatz 2 der Ausführungsanweisung  
zum Einkommensteuergesetz in der Fassung der Bekanntmachung  
vom 19. Juni 1906 muß von dem Wahlrecht bis zum Beginn der  
Veranlagungsperiode Gebrauch gemacht werden, eine spätere Ausübung  
wird bei der Veranlagung nicht berücksichtigt.

Ich fordere daher diejenigen Steuerpflichtigen, denen nach den  
vorstehenden Bestimmungen die Wahl des Veranlagungsortes zu-  
steht, auf, bis zum 15. November d. Js. der zuständigen Ortsbe-  
hörde den Ort, an dem sie veranlagt zu werden wünschen, anzu-  
zeigen.

An die Magistrats- und Gemeindevorstände des Kreises.

Die vorstehende Bekanntmachung ersuche ich in ortsüblicher  
Weise zu veröffentlichen. Die dort etwa eingehenden Anträge sind  
sogleich an mich abzugeben.

Wiesbaden, den 14. Oktober 1916.

Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungskommission  
für den Landkreis Wiesbaden.

S.-Nr. III. 484.

von Heimbürg.

Nr. 614.

Dem Beigeordneten Ludwig Feh in Weibach sind die Ge-  
schäfte des Standesbeamten-Stellvertreters für den Standesamts-  
bezirk Weibach übertragen worden.

Wiesbaden, den 11. Oktober 1916.

S.-Nr. II. 14 673.

Der königliche Landrat.

von Heimbürg.

Nr. 615.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Betr.: Die Staatssteueranmeldung für das Steuerjahr 1917.

Nach Bekanntmachung der Veranlagungsanmeldung sind die Arbei-  
ten für die Veranlagung der Einkommensteuer für das Steuer-  
jahr 1917 ungefähr in Angriff zu nehmen.

In den nächsten Tagen werden Ihnen gleichzeitig mit den  
Kartenzetteln für das 18. Steuerjahr die Kapital- und Schulden-  
Verzeichnisse, sowie die im Laufe des Jahres hier eingegangenen  
Mitteilungen der königlichen Amtsgerichte über freiwillige Ge-  
richtsbarkeit zugehen.

In den Kapital- und Schulden-Verzeichnissen sind die inzwi-  
schen neu aufgenommenen oder gelöschten Hypotheken usw. nach-  
zutragen. Der Aufstellung von Veränderungs-Nachweisen bedarf  
es nicht.

Die in den Kapital- und Schuldenverzeichnissen eingetragenen  
Schuld-Verhältnisse müssen genau mit den Einträgen in den Kar-  
tenblättern übereinstimmen.

Die für das 18. Steuerjahr aufgestellten Kartenblätter müssen  
sämtlich wieder hier zur Vorlage gebracht werden, ohne Rück-  
sicht darauf, ob die betreffenden Steuerpflichtigen wieder zur Ver-  
anlagung kommen oder nicht.

Vor der Aufnahme in die Staatssteuer-Kon-  
trolliste A sind die Kartenblätter genau alpha-  
betisch zu ordnen.

Die Herren Bürgermeister derjenigen Gemeinden, die einem  
vereinigten Veranlagungsbezirk angehören, haben dem Vor-  
sitzenden der Veranlagungskommission, das mit der Gemeinde-  
steuerliste verbundene Personen-Verzeichnis, die Kartenblätter, die  
mit jeder Einbanddecke verfehene Staatssteuer-Kontrolliste A und  
die Staatssteuerrolle nebst allen Unterlagen bis spätestens zum  
20. November ds. Js. zuzuführen.

Vor Abgabe des Materials wollen die Herren Bürgermeister  
der gedachten Bezirke mit den am Ort wohnenden Mitgliedern der  
Veranlagungskommission die Kartenblätter sowie Gemeinde-  
steuerliste einer genauen Durchsicht unterziehen, um sich schon vor  
der Sitzung der Veranlagungskommission genauere Kenntnis  
des einschlägigen Materials zu verschaffen und etwaige Wider-  
sprüche aufklären zu können.

Kosten dürfen hierdurch nicht entstehen.

Die Herren Bürgermeister derjenigen Gemeinden, deren Ge-  
meindeveranlagung aus einem Kollegium besteht, mache ich noch be-  
sonders auf die Beachtung meiner Rundverfügung vom 5. Novem-  
ber 1900, III. 2854, aufmerksam.

Vorüber, daß das gesamte Veranlagungs-Material zum vor-  
geschriebenen Termin dem Vorsitzenden der Veranlagungskom-  
mission überhandt worden ist, erwarte ich Anzeige bis zum 20. No-  
vember ds. Js., eine Verlängerung des Termins kann nicht statt-  
finden.

Wegen der bei Aufstellung des Veranlagungsmaterials zu be-  
achtenden neuen Vorschriften des Einkommensteuergesetzes in der  
Fassung der Bekanntmachungen vom 19. Juni 1906 und vom 26.  
Mai 1909 verweise ich auf die Kartenzettelverfügungen vom 8. Ok-  
tober 1906, III. 2901, (Kreisl. Nr. 123) und vom 12. Juni 1909  
(Kreisl. Nr. 69).

Wiesbaden, den 14. Oktober 1916.

Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungskommission  
für den Landkreis Wiesbaden.

S.-Nr. III. 486.

von Heimbürg.

## Nichtamtlicher Teil.

### Die Kriegslage.

Der Dienstag-Tagesbericht.

WB. Ämtlich. Großes Hauptquartier, 17. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Armee des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht  
von Württemberg.

An vielen Stellen der Front rege Patrouillen- und Feuer-  
tätigkeit.

Bei der

Heeresgruppe Kronprinz Ruprecht

lagen die Stellungen beiderseits der Somme tagsüber unter  
heftigem Artilleriefeuer, das heftig erwidert wurde. Bei der  
Befämpfung feindlicher Batterien leisteten unsere Beobach-  
tungsflyer wertvolle Dienste.

Angriffe erfolgten abends nördlich des Flusses gegen die  
Anschlußlinien von Guedecourt und Sailly, südlich gegen  
unser Stellungen nördlich von Fresnes-Mazancourt. Bei  
Guedecourt brachen die Anstürme im Sperrfeuer zusammen.  
Bei Sailly und Fresnes scheiterten sie im Nachtsturm, der um  
keine Grabenlinie noch andauert.

Unsere Kampfflyer schossen sechs feindliche Flugzeuge,  
davon 3 hinter den feindlichen Linien, ab. Hauptmann Böde  
schle wieder zwei Gegner außer Gefecht.

Heeresgruppe Kronprinz.

In der Champagne wurde ein französischer Vorstoß  
nördlich von Le Mesnil abgewiesen.

Im Argonnen- und Maasgebiet war der Artilleriekampf  
stellenweise lebhaft.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold  
von Bayern.

Wieder war die Front der Heeresgruppe Einsingen west-  
lich von Luc und die des Generalobersten von Böhm-Ermolli  
an der Rajawka der Schaulach siegreicher Abwehr starker  
feindlicher Angriffe, bei denen der Russe ohne jeden Erfolg  
von neuem Menschenmassen opferte.

So stärkten seit frühem Morgen frisch herangezogene  
und wieder aufgefüllte Verbände zehnmal gegen die unter  
stärkstem Artilleriefeuer gehaltenen Stellungen Hannoverischer  
und Braunschweiger Truppen zwischen Sinawa-Zubino  
und gegen österreichisch-ungarische Linien südwestlich von  
Zaturay vergeblich an.

Abends setzten gegen den Abschnitt Pustomoy-Bub-  
now nach heftiger Feuerbereitung dreimal wiederholte  
starke Angriffe ein, die ebenfalls verlustreich mißlangen.

Das gegen die Stellungen der Armee des Generals  
Grafen von Bothmer gerichtete feindliche Artilleriefeuer  
steigerte sich mittags zu größter Heftigkeit und dauerte,  
nur durch die wiederholten feindlichen Anläufe unterbrochen,

bis zur Dunkelheit an. Alle Infanterie-Angriffe wurden auch  
hier abgeschlagen und dem Feinde eine schwere Niederlage be-  
reitet. Gardefüßler und Pommersche Grenadiere stießen  
dem zurückweichenden Feinde nach, nahmen die vordersten  
feindlichen Gräben in 2 Kilometer Breite und brachten 36  
Offiziere, 1900 Mann gefangen, 10 Maschinengewehre als  
Beute ein.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Ein am 15. 10. unternommener Vorstoß russischer Batai-  
lone bei Jannica (nördlich von Stanislaw) hatte ebensovwenig  
Erfolg wie ein Angriff gegen den Gipfel des D. Coman in  
den Karpathen. Südlich von Dorna Walra gewannen unsere  
Truppen Höhen östlich des Neagra-Baches.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen

In den Pajstrassen auf der Ostfront leisteten die Rumänen  
Widerstand.

Südlich und westlich des Bedens von Kronstadt (Brassö)  
ist die Lage im Allgemeinen unverändert.

Balkanriegsschauplatz.

In der Dobrubia nichts Neues.

An der Mazedonischen Front wurden räumlich begrenzte  
Angriffe bei Gradecnica (südlich von Monastir) an der Cerna  
und nördlich von Nidje-Planina abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Großkampflage an der Somme.

WB. Berlin, 16. Oktober. Von zuständiger militärischer  
Seite wird uns geschrieben:

Die näheren Einzelheiten über die Kämpfe der letzten Tage an  
der Somme lassen immer deutlicher erkennen, daß die Angriffe  
zwischen dem 9. und 13. Oktober mit zu den größten Kampfhand-  
lungen der Sommekampagne gehören. Bapaume und Peronne, das  
waren die Ziele dieser gewaltigen Kampfentwürfe der Fran-  
zosen und Engländer. Die Hauptwucht der zahlreichen feindlichen  
Angriffe richtete sich nördlich der Somme besonders gegen die  
Front von Courcellette bis zum St. Pierre-Bas-Bach, südlich  
der Somme gegen die Front zwischen Fresnes-Mazancourt und  
Chaulnes. Die größte Heftigkeit erreichten indes bisher die Kämpfe  
nördlich der Somme während des 9., 10. und 11. Oktober. Vor  
allem in der Gegend nördlich Thiépval und nördlich Courcellette und  
Sailly und am St. Pierre-Bas-Bach, die Hauptbrennpunkte  
des Kampfes waren, richtete sich am 12. ein

großer einheitlicher Angriff

gegen die ganze Front Courcellette-südöstlich Bouchavesnes. Be-  
sonders erbittert waren an diesem Tage die Kämpfe bei Le Sars,  
Guedecourt, Les Boeufs, Sailly und im St. Pierre-Bas-Bach.  
Bei Sailly stürmte der Gegner am 12. nicht weniger als zehnmal  
vergeblich an. Eingeleitet war hier der Angriff bereits am 11. Ok-  
tober, durch stärkstes, vom Morgen bis zum Abend sich ständig  
steigerndes Trommelfeuer vorbereitet, das am 12. Oktober unter  
Einlage allerseits Kanonen aus der Heftigkeit erreichte. Gleich-  
zeitig fand eine systematische Bepflanzung aller Verbindungen der  
Deutschen, sowie sämtlicher irgend Dedung bietenden Mulden und  
Ortschaften statt. Diese waren durch Handgranaten in Flammen  
gesetzt worden. Der außergewöhnliche Umfang des feindlichen  
Munitionseinsatzes ließ klar die Absicht erkennen, einen entscheidenden  
Angriff unternehmen zu wollen. Offenbar in der Hoffnung,  
seiner Infanterie durch diese gewaltige Artilleriekampagne der Trif-  
ferte den Weg zu einem leichten Siege geebnet zu haben, brach  
die englische und französische Infanterie gegen Mittag auf der

ganzen Linie in dichten Massen, sechs bis zehn Wellen hinterein-  
ander, dahinter wiederum dichte Kolonnen, zum Angriff vor, lei-  
tere geführt von Offizieren hoch zu Pferde. Der Feind glaubte be-  
stimmt, die deutsche Infanterie durch diesen Masseneinsatz schwerster  
Kanonen bereits völlig vernichtet zu haben. Laut johnd und  
schreiend stürmten die Massen dem sicher gewöhnlichen Siege entgegen.  
Um so erschütternder war, was nun folgte.

Der Tod hielt reiche Ernte.

Die deutsche Infanterie hatte trotz dieser tagelangen schwersten  
Belagerung, trotz des fehlenden Schlafes und der Unmöglichkeit  
einer ausreichenden Verpflegung bei der Bedrohung der rückwärti-  
gen Verbindungen ihren inneren Halt und die Kraft zum Durch-  
halten nicht eingebüßt. Groß war die Fähigkeit, mit der der Feind  
trotz blutiger Verluste immer wieder von neuem anstürmte, größer  
oder war der Todesmut, mit dem die deutsche Infanterie trotz der  
großen zahlenmäßigen Ueberlegenheit des Feindes ihre Stellungen  
nicht nur hielt und verteidigte, sondern den Feind auch da, wo er  
eingedrungen war, im schneidigen Gegenstoß stets wieder hinaus-  
warf. Beispielsweise verließ die Infanterie der 8. Infanterie-Di-  
vision bei Guedecourt bei dem Vorbrechen des Feindes zum An-  
griff ihre zerhiebenen Stellungen und die kaum Schutz gewährten  
Grasbüschel und schloß stehend freihändig die dichten englischen  
Massen mit Gewehr und Maschinengewehr völlig zusammen. Die  
dichten Kolonnen waren in dem überlegenen Feuer der deutschen  
Infanterie, Maschinengewehre und Artillerie an einzelnen Stellen  
im wahren Sinne des Wortes niedergemäht. An den haupt-  
brennpunkten des Kampfes, so vor allem vor dem St. Pierre-  
Bas-Bach, befindet sich eine wahre Leichenbarrikade.

Am 13. Oktober ließen die feindlichen Angriffe schon an Heftig-  
keit nach. An diesem Tage richteten sich die Hauptanstrengungen  
des Feindes gegen Sailly, den St. Pierre-Bas-Bach und die  
Gegend östlich Bouchavesnes. An allen genannten Stellen kam es  
zu erbitterten Kämpfen gegen die stark überlegenen feindlichen  
Massen. Es ist außer allem Zweifel, daß der Feind mit dieser ge-  
waltigen Kraftanstrengung die große Entscheidung suchte, namentlich  
am 12. Oktober einen Durchbruch größten Stiles beabsichtigte.  
Nach übereinstimmenden Aussagen aller Gefangenen und Wei-  
dungen unserer Truppen haben die Verluste des Feindes, namentlich  
der Engländer, eine bisher noch nie dagewesene Höhe erreicht.  
Die französischen Infanteriekompagnien zählten nach Gefangenen-  
auslagen zur Zeit kaum noch die Kopfstärke von 50 Mann. Der  
Feind ist offenbar stark geschwächt. Die französische Führung hatte,  
um den Kampfesmut ihrer Truppen zu beleben, zu dem bedeu-  
tlichen Mittel gegriffen, die Infanterie vor dem Ansetzen zum  
Sturm überreichlich mit Alkohol zu versehen. Diese Tatsache be-  
deutet blutig die wahre Stimmung im französischen Heere.  
Alle Gefangenen schildern diese als „Kriegsmüde“. Sie selber  
wären froh, durch ihre Gefangennahme „der Hölle an der Somme“  
entronnen zu sein. Den Angriff vom 12. Oktober bezeichneten sie  
als „eine nutzlose Schlacht“ und eine „wiedliche Vergeßung  
wertvoller Menschenkraft“. Es ist begreiflich, daß die französischen  
und englischen Berichte die Ereignisse dieser Tage nur kurz be-  
rühren oder sie zum Teil vollständig verschweigen. Man will die

Schwere des Mißerfolges

verheimlichen, da bei den deutschen Ermahnungen der Rückschlag  
naturgemäß ernst und die Stimmung gedrückt ist.

Um so zuversichtlicher und siegesfroher ist die Stimmung der  
tapferen Verteidiger an der Somme. Ihre Kraft und Ausdauer  
wachsen mit der Schwere und Größe der Aufgabe. Die Kampftage  
an der Somme vom 9. bis 13. Oktober waren Großkampftage erster  
Ordnung. Sie stellen einen ebenso großen und vollen Erfolg der  
deutschen Waffen, wie eine schwere Niederlage der Franzosen und  
Engländer dar. Das Drama an der Somme scheint sich seinem  
Höhepunkt zu nähern.

Engländer 45 Zentimeter-Geschütze an der Somme.

Rotterdam, 17. Oktober. Der englische Korrespondent Beach Thomas schreibt die jüngsten englischen Angriffe an der Somme am Donnerstag nachmittags, die in einem verhältnismäßig kleinen Schlachtenfeld und von einem Artilleriebeschuss von beispiellos heftiger Intensität zwischen der britischen und deutschen Artillerie begleitet waren. Zum ersten Male wurden englische Geschütze von 18 Zoll (45 Zentimeter) verwendet.

### Die österreichisch-ungarischen Tagesberichte.

W.B. Wien, 16. Oktober. Amtlich wird verlautbart: Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. An der rumänischen Grenze keine wesentliche Veränderung in der Lage. Es wird weiter gefämpft. In der Dreiländergegend südlich von Dorna-Watra drängen wir die Russen über den Neagra-Fluss zurück, wobei sie einen Offizier, 217 Mann und zwei Maschinengewehre in unserer Hand ließen. Bei Rillbaba wurden in den letzten Kämpfen fünf Offiziere, 1097 Mann und fünf Maschinengewehre, auf dem Smolotz drei Offiziere und 318 Russen eingebracht. In beiden Abteilungen schloßen gestern russische Gegenstöße. Im Ludowa-Gebiet bemächtigten sich bayerische Bataillone einer feindlichen Stellung.

Heeresfront des Generalsfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. An der Karpaten, am oberen Sereth und südwestlich von Brody hatte die Heeresgruppe des Generalobersten von Böhm-Ermoli starke Angriffe abzuwehren: der Feind wurde überall unter schweren Verlusten geworfen. Die Armeen des Generalobersten von Terstianzky stand den ganzen Tag über unter schwerem russischen Artilleriebeschuss. Beiderseits von Zaturcu brach auch die feindliche Infanterie zum Angriff vor, der namentlich nördlich des eben genannten Ortes unter großem Massenaufgebot mehrmals wiederholt wurde. Der Feind erlitt abermals einen schweren Mißerfolg.

Italienischer Kriegsschauplatz. In den Kämpfen bei Sober haben unsere Truppen zwei Offiziere, 212 Mann gefangen genommen und drei Maschinengewehre erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts zu berichten. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

W.B. Wien, 17. Oktober. Amtlich wird verlautbart: Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. In den Grenzräumen südlich von Nagy-Szeben (Hermannstadt) und Brassó (Kronstadt) blieb die Kampfslage unverändert. Im Gergely-Gebirge hält der rumänische Widerstand an. In der Dreiländergegend südlich von Dorna-Watra vertreiben wir den Feind von den Höhen östlich der Neagra. In den Waldkarpaten und südlich des Dniester wurden vereinzelt Vorstöße der Russen abgelenkt.

Heeresfront des Generalsfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Die Schlachten an der Karpaten und in Böhmen dauern fort. Der Feind holte sich in beiden Räumen abermals schwere Niederlagen. Südlich von Clynica Dolna stürmten die russischen Massen bis in die Nacht hinein gegen die Stellungen der deutschen Truppen an; alles war vergebens. Deutsche Gardebataillone stießen dem geworfenen Feind bis in seine Gräben nach und schloßen sich dort fest. Die Russen ließen 36 Offiziere, 1900 Mann und 10 Maschinengewehre in der Hand unserer Verbündeten.

In Böhmen richteten sich die russischen Angriffe wieder gegen die deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräfte des Generalobersten von Terstianzky. Nach heftigen Beschüssen brachen nachmittags zwischen Pustomitz und Swiniuch, westlich von Dubnow, südlich von Zaturcu und zwischen Zaturcu und Kijelina die russischen Kolonnen los. Die feindlichen Anführer erwarteten sich trotz ungeheurer Verluste an einzelnen Stellen dreimal, nördlich von Zaturcu sogar bis zehnmal. Aber auch diese Stoßkraft überlegener Massen reichte nicht hin, die tapferen Verteidiger zu erschüttern. Der Feind drang nirgends durch; unsere Truppen errangen einen vollen Erfolg.

Italienischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz. Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

### Die Mannschafsoffer an der Somme.

Zürich, 18. Oktober. Die „Neue Zürcher Zeitung“ berichtet aus Paris: Die englischen Verlustlisten, die den Ruf der Aufrichtigkeit und Genauigkeit haben, geben einen Begriff von dem unheimlich schnellen Verbrauch der Reservisten bei allen Kriegsführenden. Im September verlor die britische Armee an Toten 1248 Offiziere

und 22 683 Mann mit Einschluß der nachträglich ihren Wunden erlegenen oder an Krankheiten gestorbenen; an Verwundeten 3807 Offiziere und 81 282 Soldaten, an Vermissten und Gefangenen 342 Offiziere und 10 294 Soldaten. Da seit dem 1. Juli die Gesamtverluste nach derselben amtlichen Quelle 17 177 Offiziere und 288 278 Mannschaften betragen, ist der monatliche Verbrauch im gegenwärtigen Kriegsstadium mit 160 000 Mann für je eine Front nicht zu hoch anzusehen. In Frankreich begegnet ihr Erfolg größeren Schwierigkeiten als in England und Russland, da Frankreich seinen größten Kraftaufwand während der beiden verlossenen Kriegsjahre geleistet hat. Die Folge davon ist die unermessliche Zuzugung der französischen Armee, denn wenn auch keine Verlustlisten veröffentlicht werden und die Juliossenlose verhältnismäßig geringere Opfer kostete, so trug Frankreich während beinahe 23 Monaten die Hauptlast der deutschen Abwehr auf seinen Schultern.

### Geschundene stolze französische Hoffnungen.

Berlin, 18. Oktober. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: „Die vorsichtigen Engländer“. Die stolzen Hoffnungen, die die Franzosen bei Beginn der Sommeschlacht besaßen, sind längst geschwunden und die Begeisterung, die den Sieg sicher währte, hat dem Gefühl von Mutlosigkeit Platz gemacht. Anders als die Zeitungen in Paris und London beurteilen die Frontsoldaten die Situation, wie aus Aussagen von in der Sommeschlacht gefangenen Angehörigen von 14 Divisionen hervorgeht. Sie fürchten alle den Abtransport nach der „Hölle an der Somme“ und die Ueberläufer mehrten sich. Ein gefangener Franzose kennzeichnet die Lage in Anbetracht des geringen Geländegewinnes durch folgenden drastischen Ausdruck: „Unsere Kinder werden erst die deutsche Grenze erreichen.“ Nach Aussagen gefangener gebildeter Franzosen haben die Engländer im Laufe der Sommeschlacht wiederum ihre typische Selbstsicherheit gezeigt. Die Engländer übernehmen lieber die artilleristische Vorbereitung des Kampfes, als den Kampf selbst. Sämtliche Gefangenen äußern offenen Groll gegen die Engländer. Man nennt sie „Amateure“, „Papierkrieger“, die nicht vorwärts kommen, während die Franzosen für sie arbeiten müssen. Auch hinter der Front haben sich die Engländer sehr mißliebig gemacht. Sie sitzen in den Kaffeehäusern und machen den Franzosen den Hof, während Frankreichs letzte Reservisten in den vordersten Linien verbluten, sie kaufen mit dem vielen Geld die Lebensmittel auf und treiben die Preise in die Höhe. Infolge der starken Gegensätze kommt es häufig zu Schlägereien zwischen englischen und französischen Soldaten. Die Hoffnung auf die wirtschaftliche Aufhebung Deutschlands ist unter den gebildeten Franzosen längst geschwunden.

Berlin, 18. Oktober. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: „Brand und die Bolzen“. Brandts letzte Kammerrede hat nach Aussagen eines nordwestlich Preussens geworbenen Gefangenen eine Kampagne des 88. Infanterie-Regiments der 34. Infanterie-Division verursacht, folgenden Brief an Brandt zu schreiben: „Herr Brandt möchte doch nicht den Mund so voll nehmen, bevor er erstickt, es gebe nicht einen Franzosen, der den Frieden herbeiführt. Möge er sich gütlich einmal an die Front bemühen und seine Nase in einen Schützengraben stecken, da werde er sicher bald eines Besseren belehrt werden.“ Brandts Bild aus einer illustrierten Zeitung wurde in einem Unterhosen ausgehängt und in großen Buchstaben darunter geschrieben: „a das Brandt!“

### Aus Frankreich.

Die Sommeschlacht. In einer militärischen Betrachtung schreibt der „Temps“ zur Sommeschlacht: Wir müssen uns mit dem Gegner schlagen, der von den vollkommensten Mitteln der modernen Befestigung geschützt ist, nicht von Betonunterstützungen, die von den Geschützen zertrümmert werden können, sondern von tiefen Schützengräben, die sich in mehreren Linien aufeinander folgen, infolge ihrer Dichte nur wenig Ziele bieten und wegen ihrer Ausdehnung dem Angreifer einen ungeheuren Geschosseverbrauch kosten.

1 1/2 Million Verwundete in Südfrankreich. Ein Bericht der „Semikina“ aus Marseille besagt, daß ganz Frankreich heute mit Verwundeten aus Saloniki und von der Somme überfüllt sei. Für die farbigen Verwundeten werden besondere Lazarette eingerichtet. Nach einer Schätzung des Chefarztes eines der größten Pariser Lazarette beträgt die Zahl der in Südfrankreich befindlichen Verwundeten annähernd 1 1/2 Million, 30.

### Aus England.

Die Wirkung unserer letzten Zeppelinangriffe. Berlin, 17. Oktober. Die englische Presse ist in letzter Zeit in besonders auffälliger Weise bemüht, unsere Luftschiffangriffe auf England als völlig ergebnislos und unwirksam hinzuzuzählen.

Es war einige Tage nach Ellens Rückkehr, als sie zur Besuchszeit in ihrem kleinen Salon sah und in einem Buche blätterte, das sie hatte aus der Buchhandlung kommen lassen. Da wurde ihr Frau Ellen Fort gemeldet.

Fre empfing sie in ihrem Salon. Als Ellen eintrat, erschraf sie bis ins innerste Herz vor dem Anblick dieses blauen, eiden Gesichtes mit den matten, schwarz umrandeten Augen. Die beiden jungen Frauen begrüßten sich leise. Es gab wohl keinen größeren Anblick als diese beiden Frauengehaltnisse. Sie in ihrer blühenden, jugendstrahlenden Schönheit mit den strahlenden, sonnenhellen Augen und den elastischen Bewegungen — und daneben die überaus alte, etwas vornüber gebeugte, kraftlose Ellen mit dem fast blauen Antlitz, dem farblosen Teint und den großen, matten, blauen Augen, müde und lässig in Haltung und Bewegung.

Beide trugen elegante, helle Frühjahrskleider, fast in demselben Farbton, und doch, wie verschieden wirkten die beiden Frauen!

Von einem heißen, unbestimmten Mitleid erfüllt, zog sie die junge Frau neben sich auf den Divan.

Wie geht es Dir, Ellen? Fühlst Du Dich wohl? fragte sie herzlich.

In Ellens farbloses Gesicht stieg eine matte Röte, und ein Lächeln umspielte ihren Mund.

Ach, Du meinst, weil ich etwas blaß aussehe?

Alldings Ellen. Ist Dir die weite Reise nicht gut bekommen?

Wieder lächelte Ellen — ein wenig matt ein wenig verlegen.

Es hat nichts weiter auf sich, Fre. Meine Eltern waren auch erst erschrocken über mein Aussehen. Natürlich haben sie gleich den Arzt herbeigeholt. Mama ist immer gleich so ängstlich. Nun ja — und ein Arzt war ja auch gar nicht nötig.

Das ist ja erfreulich, Ellen. So ist es wohl nur ein wenig Abspannung von der langen Reise? Ihr wartet lange fort.

Ja, drei Monate. Ach, Fre, drei herrliche Monate, in denen ich unaggar glücklich war! Aber nun — ja, weißt Du, Fre, nun ist die schöne, sorglose Zeit für mich vorbei.

Fre erschraf. Sollten Ellen schon die Augen geöffnet sein? Wie meinst Du das, Ellen? fragte sie unruhig.

Diese atmete gepreßt und lächelte wieder ein wenig verlegen.

Nun — Du kannst es Dir doch wohl schon denken, Fre. Um Weihnachten — da werden wir nicht mehr allein sein, mein Harry und ich, dann werden wir ein Kind haben.

Fre wurde es seltsam bang und unruhig zumute. Sie sah Ellen an.

Du — Du, eine Mutter — ach Ellen, kleine Ellen — wie seltsam ist das.

Ellen nickte und sie sahen sich mit leuchtenden Augen an.

Ja, Fre — so seltsam und wunderbar. Ganz anders wird nun das Leben für mich sein. Bisher lebte ich nur innerlich für mich allein, sowie es mir am besten gefiel. Alles drehte sich um mich. Und nun — nun soll ich schon so bald Mutter werden!

Aber auch Mutter werden, Ellen, sagte Fre sanft. Sie mußte aber mit einem bangen Gefühl in Ellens blaues, schmales Gesicht sehen. Die junge Frau erschrak ihr so sehr zart und schwach.

### Liebe erweckt Liebe.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

(19. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

13.

Inzwischen war auch Harry Fort mit seiner jungen Frau von der Hochzeitsreise zurückgekehrt. Seine Schwiegereltern hatten für das junge Paar im elegantesten Stadthaus, dicht an der Promenadenanlage, eine Etage mit allem Komfort einrichten lassen.

Die alten Herrschaften hatten am liebsten gesehen, wenn ihre Tochter und deren Gatte in ihrem eigenen, geräumigen Hause eine Etage bezogen hätten.

Aber Ellen hatte das nicht gewollt, weil sie merkte, daß Harry dagegen war. Und sie wollte nur immer das, was Harry angenehm war; sie suchte ihm alle Wünsche von den Augen abzulesen.

Zum ersten Male in ihrem Leben freute sich Ellen so recht von Herzen ihres Reichthums, weil sie damit das Leben des geliebten Mannes verschönern konnte.

So war nun für das junge Paar ein herrliches Heim eingerichtet worden, in dem sich alles vereinte, was mit Geld und gutem Geschmack geschaffen werden konnte.

Harry und Ellen waren bis nach Kairo gereist und hatten dort ein Leben im großen Stil gelebt. Harry Fort hatte sich mit einer wahren Wut auf alles neue, auf alle Zerstörungen gestürzt, weil er das Gefühl in seiner Brust betäuben wollte, das ihn immer wieder in Sehnsucht und heißem Begehren an Fre denken ließ.

Willenlos hatte Ellen sich von einem Vergnügen zum anderen führen lassen, willenlos war sie dem vergötterten Gatten überallhin gefolgt.

Aber das war für die zarte, junge Frau zu anstrengend gewesen.

Sie fühlte sich außerordentlich matt und müde und hatte ihren Harry viel lieber für sich allein gehabt, als ihn mit anderen Menschen zu teilen. Sie merkte auch, daß die Frauen den schönen Mann mit verlangenden Augen anstarrten. Aber Harry schien für keine andere Augen zu haben und das befriedigte die arme, kleine Frau ungemein. So ging sie immer wieder mit ihm, was ihre Kräfte viel zu sehr anstrengte.

Sie dachte nie. Wusste sie doch, daß Harry gegen alles was krank war, eine große Abneigung empfand.

So zwang sie mit kaum merklicher Energie immer wieder ihre Schwäche nieder und mühte sich Strapazen zu, die weit über ihre Kräfte gingen. Harry Fort merkte nichts davon. Er achtete überhaupt wenig auf seine junge Frau, die doch mit der ganzen Inbrunst ihres Lebens in ihm aufging.

In ihm brannte nur die Sehnsucht und das Verlangen nach Fre, die ihm doch unerreichbar war.

Wenn sich Ellen liebevoll und zärtlich an ihn schmiegte, dann rief er oft in wilder Qual in seine Arme, schloß die Augen und versuchte, sich vorzutäuschen, daß es Fre sei, die er in seinen Armen hielt. Ellen war dann glücklich, weil sie glaubte, daß diese Zärtlichkeiten ihr selbst galten. Fort hatte nicht geglaubt, daß Frees Verlust ihn so schmerzen würde. So lange ihre Liebe noch ihm gehörte, hatte er geglaubt, sie entbehren zu können. Da war ihm Wang und Reichtum erklebenerwerter erschienen. Nun er jedoch diesen erstrebten Reichtum besaß, Fre ihn aber ihre Liebe ent-

Großfürst Nikolai erkrankt. Aus Stockholm meldet die Cypreß-Korrespondenz: Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, der zum Oberbefehlshaber in der Dobrußcha ernannt worden sein soll, ist erkrankt und kann vorläufig den Kaukasus nicht verlassen.

Bei Einbringung des Budgets in der Reichsduma sagte Finanzminister Bark nach der Petersburger Telegraphenagentur u. a. daß der gegenwärtige Krieg von Rußland in zweifelsfrei hinsichtlich großen Opfer gefordert habe und noch weitere fordern werde. Rußland könne aber ohne Beunruhigung den kriegsbedingten (?) Ausgang des Krieges abwarten. Die wirtschaftliche Entwicklung Rußlands beruhe auf der festen Grundlage der regelmäßigen Organisation der nationalen Arbeit, und diese werde unterstützt durch ausgedehnten Kredit, der allen Zweigen produktiver Betätigung zugute kommen werde.

BB. Bern, 17. Oktober. Die italienische Regierung teilt 100 000 Lire aus für zuverlässige Angaben in der Richtung, daß bei dem Untergang des Linien-Schiffes „Leonardo da Vinci“ ein Anschlag vorliegt.

**Italiens Notlage.** Der italienische Landwirtschaftsminister Raineri proklamiert die dringende Notwendigkeit der Verbrauchsbeschränkung. Der Ministerrat wird u. a. Maßregeln für einen besseren Fliegerflug Venedigs und Milderung der dortigen außerordentlichen Notlage erörtern. Ein Drittel der Bevölkerung Venedigs muß unterstützt werden. Die Stadtfinanzen sind erschöpft.

Hier besteht die Not höchstens theoretisch. Der allgemeine Wohlstand hat sich namentlich bei den unteren Klassen merklich geboben. Die Arbeitslosigkeit ist sozuzagen vom Erdboden verschwunden. Der Krieg nährt alle. Wer nicht an der Front kämpft und von dort aus seine Ersparnisse nach Hause schickt, arbeitet bei ausreichender Bezahlung in den verschiedenen Werkstätten für den

W.Ba. Berlin, 17. Oktober. Eines unserer Unterseeboote ist am 7. Oktober im Mittelmeer den italienischen gekrühten Kreuzer „Libia“ durch einen Torpedotreffer schwer beschädigt.

findenbueg und der Kaiser. Aus Königsberg wird gemeldet: Gelegenheit einer Abschiedsfeier betante Oberpräsident von Berg, als er die Verdienste des unergleichlichen Heerführers Adenbueg hervorhob, dessen inniges persönliches Verhältnis und Zusammenhalten mit dem Kaiser, das er, von Berg, dem Vorgesetzten, bei seinem fürkühnen Ausenhalt im Großen Hauptquartier zu

Amsterdam, 17. Oktober. Der Petersburger Vertreter der Lloydversicherung meldet: Bis zum 11. Oktober 6 Uhr abends wurden insgesamt 34 Dampfer, die sich auf der Fahrt nach Alaganrowsk oder Archangelsk befanden, von deutschen U-Booten ver-

Ellen bat Tee nun sehr herzlich und dringend, sie recht oft zu

Die Augen aufschlägt, hat man keine Sorge mit ihm. Und Mutter ist unglaublich ängstlich. Ich soll viel liegen wegen meiner zarten Constitution. Am liebsten fäßen sie es alle, wenn ich den ganzen Tag auf dem Divan läge. Aber das ist doch schrecklich langweilig.

Sie versprach es zögernd. Sie konnte nicht gut „nein“ sagen. Dann aber erbarmte sie auch das zarte, schwache Fräulein. Es war ihr, als müßte sie über Ellen weinen.

Bald darauf verabschiedete sich Ellen, noch allerlei in ihrer sitzhaften Art ausplaudernd, was verschlosseneren Naturen wohl für sich behalten hätten.

Als Ellen ihrem Mann, als dieser vom Dienst nach Hause kam, erzählte, daß sie die junge Frau Rittler besucht habe, wurde er ihr bleich und sprang unruhig auf. Ellen lag auf dem Divan, er blieb neben ihr stehen.

Sie lachelte.  
 Ach, Harry, so ängstlich ist das doch nicht. Ihr übertreibt entschieden. Wano und Du, in Eurer Sorge um mich. In Wano

Sagtet Ihr mich in liebsten Welsch. Nun, zante nur nicht, mein  
 Barry, ich bin ja freilich ein bißchen müde und matt. Schon auf der  
 Reise habe ich das gespürt. Aber da wehte ich noch nicht, woran  
 das lag. Ich hatte nur immer Angst, ich würde frant werden.  
 Aber nun ist das doch alles erledigt und ich will mich auch ge-  
 wiss schonen. Tee fragte mich auch gleich, ob ich mich wohl  
 fühle!

So? Und was hast Du ihr geantwortet? fragte er scheinbar

Die Wahrheit natürlich, Harry. Sie ist doch meine Freundin und auch verheiratet. Sie war sehr lieb und verständnisvoll.

(Fortsetzung folgt.)

senft. Weitere Fahrzeuge sind noch überfällig. Nur ein Teil dieser Schiffe ist bei Vagos versichert. Neun darunter befindlich Munitionsdampfer müssen von der russischen Regierung ersetzt werden, da diese die Garantie für die Fahrt übernommen hat. Zur Zeit steht die Einfuhr nach Archangel fast vollständig. Auch in England werden jetzt die Transporte nach der Murmanküste und nach dem Weißen Meer zum Teil zurückgehalten. Die wichtigsten Transporte werden durch einen starken Schutz geleitet.

Der „Corriere della Sera“ bringt folgende Mitteilung aus Bukarest: Der Polizeipräsident von Bukarest, der den Verdacht begibt, daß in der deutschen Gesandtschaft Sprengstoffe verborgen seien, ließ dort unter Mitwirkung des Sekretärs der amerikanischen Gesandtschaft, der die Wahrung der deutschen Interessen in Rumänien angetraut ist, eine Unteruchung vornehmen. Im Garten der Botschaft wurden darauf zwei Kisten vorgefunden, von denen die eine 50 Schachteln mit einem gefährlichen Sprengstoff, die andere 30 Schachteln mit Bazillen zur Vergiftung von Pferden und Rindvieh enthielt. Es wurde über den Fund ein Protokoll aufgenommen, das von dem amerikanischen Gesandtschaftssekretär und zwei Angehörigen der deutschen Gesandtschaft, die zur Bewachung der Archive zurückgeblieben waren, unterzeichnet wurde. — Der Gewahrmann des „Corriere della Sera“ behauptet dann weiter, dank der Zuverlässigkeit des Polizeipräsidenten Cordescu habe er die gefährlichen Kisten genau untersuchen können. Die Menge des Sprengstoffes hätte genügt, um ganz Bukarest in die Luft zu sprengen, und die Bazillen wären ausreichend gewesen, um Tausende von Tieren zu vergiften. Die Kisten hätten die Adresse des deutschen Militärattachees getragen und seien am Tage vor der rumänischen Kriegserklärung im Gesandtschaftsgarten vergraben worden. — Ob der „Corriere“ an den von ihm verdrehten Schwindel selbst glauben

188. Berlin, 18. October. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt zum Hinscheiden des schwedischen Gelanden Grafen Taube: Aus Schweden erhielten wir die unerwartete Nachricht von dem plötzlichen Hinscheiden des hiesigen schwedischen Gelanden Grafen Taube. Sie hat alle, die denselben oder ausbeisendlich mit dem Entschlafenen zu tun hatten, mit tiefer Trauer erfüllt. Graf Taube war zweimal als amtlicher Vertreter Schwedens in Deutschland. Das zweite Mal, nachdem er die hohe Stellung eines Ministers der auswärtigen Angelegenheiten in seinem Heimatlande eingenommen hatte. Der Verstorbene war einer von denjenigen auswärtigen Diplomaten in Berlin, denen die Förderung guter Beziehungen zu Deutschland nicht nur politische Ueberzeugung, sondern auch Herzenssache war. Sein Verhältnis zu den deutschen amtlichen Stellen war daher stets ein vertrauensvolles warmes. Als Charakter und Mensch war Graf Taube der echte Vertreter seines Volkes, ruhig und bestimmt seinen Weg gehend, Vertrauen heischend und Vertrauen gebend. Wir belagten von Herzen das Hinscheiden des Grafen, in dem Deutschland einen warmen Freund verloren hat. — Der Kaiser, der den Verstorbenen während seiner amtlichen Tätigkeit wiederholt ausgezeichnete, ließ der Witwe des Grafen ein warmes Beileidstelegramm zugehen.

Die fünfte Kriegaanleihe zeigt, wie in ihrem Gesamtergebnis, so auch in ihren Einzelheiten, den einmütigen, unser Volk in allen Schichten durchdringenden Willen, das Wort seines größten Feldherrn wahr zu machen und die Feinde nicht nur mit dem Schweren, sondern auch mit dem Gelde zu schlagen. Die fünfte Kriegaanleihe ist, wie ihre Vorgängerinnen, eine Tat des ganzen deutschen Volkes. Aus der nunmehr bei der Reichsbank vorliegenden Zusammenstellung geht hervor, daß die ganz kleinen Zeichner, die sich mit Summen bis zu 200 Mark beteiligten, auch diesmal außerordentlich rege waren und mehr aufgebracht haben, als bei der dritten Anleihe, die das bisher größte Ergebnis hatte. Gegenüber der vierten Anleihe haben sich allerdings die kleinen Beträge vermindert; die Gründe dafür sind wiederholt dargelegt worden. Im ganzen aber sind die 10 652 Millionen wieder gleichmäßig aus allen Schichten geflossen; denn wenn man die kleinen und mittleren Zeichnungen bis zu 50 000 Mark rechnet, so ergibt sich, daß die kleinen und mittleren Zeichner nicht viel weniger aufgebracht haben, als die großen, nämlich 4831 Millionen gegen 5821 Millionen Mark. Man muß die fünfte Kriegaanleihe deshalb wiederum als Volksanleihe bezeichnen.

\* **W.B.** keine nachträgliche Erhöhung der Kartoffelpreise. Durch die vom Reichstag mit allgemeiner Zustimmung angenommene Erklärung des Präsidenten des Kriegsernährungsamtes wird festgelegt, daß trotz der stellenweise recht ungünstigen Ernte nachträgliche Erhöhungen der festgesetzten Kartoffelpreise unter keinen Umständen stattfinden werden. Damit ist auch die Frage endgültig erledigt, die im verflochtenen Wirtschaftsabs als eine Folge der damals nachträglich zugestandenen Preis-erhöhung lebhaft erörtert wurde, ob nämlich auch denjenigen Landwirten, die frühzeitig zu billigeren Preisen geliefert hätten, nachträglich die Preise erhöht werden sollten. Dieser an sich begründete Wunsch konnte damals nicht erfüllt werden, was die Richtig-keitsung gegen eine nachträgliche Preiserhöhung noch wesentlich verstärkt hat.

\* **Umtlich.** Die bisher vorliegenden Ergebnisse der Schätzung über den Umfang der Herbstkartoffelernte haben das Kriegsernährungsamt veranlassen müssen, die einschneidende Maßnahmen zu treffen, die auch für den Fall, daß der Ertrag sich endlich als sehr gering erweisen sollte, die Versorgung der Bevölkerung mit Speisekartoffeln unter allen Umständen gewährleisten. Es ist daher auf Vorschlag des Kriegsernährungsamts durch den Herrn Reichsanwalt angeordnet worden, daß die Verbrauchsregelung in allen Kommunalverbänden nach dem Grundsatz zu erfolgen hat, daß bis zum 15. August 1917 nicht mehr als 1½ Pfund Kartoffeln für den Tag und Kopf der Bevölkerung durchschnittlich verwendet werden dürfen. Im einzelnen hat die Verbrauchsregelung weiter dahingehend zu erfolgen, daß der Kartoffelerzeuger auf den Tag und Kopf bis 1½ Pfund Kartoffeln seiner Ernte für sich und für jeden Angehörigen seiner Wirtschaft verwenden darf, während im übrigen der Tagestopfen auf höchstens 1 Pfund Kartoffeln mit der Maßgabe festzusetzen ist, daß der Schwärdbeller eine tägliche Zulage bis 1 Pfund Kartoffeln, insgesamt also bis 2 Pfund Kartoffeln, erhält. Ferner ist das Verfüttern von Kartoffeln, Kartoffelschälen, Kartoffelschälenmehl und Erzeugnissen der Kartoffelroderei ausnahmslos verboten worden, jedoch dürfen Kartoffeln, die als Speisekartoffeln oder als Futterkartoffeln nicht verwendbar sind, künftighin Schweine und an Federvieh verfüttert werden. Verboten ist das Einfüttern von Kartoffeln und das Vergällen und Vermischen derselben mit der Trodenkartoffel-Verwertungsgesellschaft abzulebenden Mengen. Um die rechtzeitige Winterendeckung mit Kartoffeln zu gewährleisten, ist ferner der Handel und der Verkehr mit Saatkartoffeln bis auf weiteres unterlag. — Es darf nicht verkannt werden, daß diese Vorschriften für manchen nichtschwerarbeitenden Verbraucher eine Einschränkung seiner Ernährung bedeuten, daß vornehmlich aber durch die neuen Vorschriften der Landwirt belastet wird. Es ist aber unbedingt erforderlich, alle anderen Rücksichten zurücktreten lassen und lediglich Vorkehrungen zu treffen, die das Durchhalten mit Kartoffeln bis zur neuen Frühkartoffelernte unter allen Umständen sichern. Das genaue Ergebnis der Herbstkartoffelernte kann erst durch eine Bestandsaufnahme ermittelt werden. Ergibt diese ein besseres Resultat, als jetzt vorsichtigerweise angenommen werden muß, so werden die heute gebotenen Vorschriften gemildert werden können. Bis dahin aber müssen die beschriebenen Anordnungen in Kraft bleiben, denn nur durch sie allein wird die Gewähr geboten, daß auch unter den schwierigsten Verhältnissen genügende Mengen Speisekartoffeln vorhanden sind und daß diese Mengen derart verbraucht werden, wie es die Interessen des deutschen Volkes und die Interessen der Heeresverwaltung gebieterisch fordern.

1933.

\* Keine Klagebriefe aus der Heimat an die Angehörigen im Feld! Unter dem Titel „Briefe aus Deutschland“ haben französische Flieger ein von der französischen

Verantwortung herausgegebenes Flugblatt über den deutschen Krieg abgemoren. Das Flugblatt ist eine Wiebegerade militärischer Kriegsbriele, die aus der Heimat an deutsche, in französische Gefangenschaft befindliche Soldaten gelangt sein sollen. Die Briele behandeln sämtlich die wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland und geben unseren Feinden natürlich erwünschte Gelegenheit, langbekannte Dinge wie Lebensmittelknappheit, Rationierung der Lebensmittel und ähnliche wirtschaftliche Maßnahmen schwarz in schwarz zu malen und es so hinzustellen, als ob der feindliche Ausschungerkrieg in Deutschland schon geradezu unerträgliche Zustände geschaffen habe. Die Briele sind sämtlich in schlichten Stil des einfachen Volkes geschrieben und mit großem Gehalt von den Franzosen zusammengestellt. Ihr Zweck leuchtet ein. Sie sollen bei dem einfachen Mann im Schützengraben eine möglichst nachtheilige Wirkung erzielen. Unsere Heimplämpfer, besonders unsere Frauen sollten sich überlegen, daß mit derartigen Abgebrühten, die die wahren Verhältnisse übertreiben, weder ihren Angehörigen in der französischen Gefangenschaft noch unserem Vaterlande gedient ist. Ohne daß es die Brieifreier wollen, tragen sie mit solchen Kammerbrieven nur Mumm in die Herzen derer, deren untergebrochene Kraft und Kampfeswürdigkeit für die Heimgebliebenen selbst von großer Bedeutung ist. Sie belohnen damit schlecht die Tapferkeit unserer Truppen, die den Krieg vom eigenen Lande ferngehalten und weit in Feindesland hineingetragen haben. Die Brieifreier sollten sich auch klar machen, daß alle Entbehrungen in der Heimat in nichts zusammenfließen gegenüber den Anstrengungen an der Front und gegenüber den Leiden, die die Bevölkerung zu erdulden hätte, wenn der Feind unsere Fluren zertreten würde. Doch wir uns in Deutschland einschränken müssen, fühlt jeder an eigenen Leibe und ist jedem bekannt. Doch aber mit Abgebriehten nichts gebessert wird, scheint noch nicht jeder begriffen zu haben. Derartige Brieie stärken unseren Feinden die Zuversicht auf die wirtschaftliche Niederbringung Deutschlands, nachdem die militärische Niederbringung an der Tapferkeit unserer Heere gescheitert ist. Die Brieifreier verlängern daher den Krieg und dienen dem Feinde. Schon dieser Hinweis dürfte genügen, um unser Volk, das bisher willig, mutig und opferfreudig alle Kosten dieses Krieges getragen hat, von einer Unflughet abzubringen, die nur die Stärkung unserer Feinde im Gefolge hat. bpi.

\* Grütze nicht durchschlagen! In manchen Kochbüchern, sogar Kriegs-Kochbüchern, findet sich die Anweisung, Suppen von Grütze oder Floeden durchzuschlagen. Dies widerspricht den Geboten der zweckmäßigsten und billigsten Ernährung genau so, wie das Kochen gekauter Kartoffeln, das jetzt geradezu verpönt sein sollte. Die in Hafer- und Gerstengrütze oder -Floeden enthaltenen Meleleile sind der nahrhafteste Teil des Kornes, weil am reichsten an Eiweiß und Nährsalzen. Sie fortzunehmen und nur das ausgelochte Stärkemehl zu genießen, ist in der heissen Heißhungerzeit doppelt verkehrt. Stärkemehl enthält unsere Kriegsstoffe ohnehin genug, aber Eiweiß und Nährsalze weniger. Welchen Gekmack so verpönt ist, daß er kein Schrot verträgt, sollte kleinstmög- lichst unternommen und wird selber den größten Nutzen für seinen Körper davon haben. Ausnahmen wären höchstens bei Kranken und Säuglingen zu billigen. W. C.

waren bloß so günstig, daß das Kriegsministerium durch einen Erlaß besonders darauf hingewiesen hatte. Nicht nur bei den Mutterarmen sind diese Ergebnisse zutage getreten, sondern auch

im Felde wurde diese Wahrnehmung gemacht, daß diejenigen Rekruten, welche früher an den Übungen der Jungwehren teilgenommen hatten, sich durch größere Anstelligkeit, Findigkeit und durch bessere körperliche Entwicklung im Gegenfalle zu Richtungswehreuten auszeichneten. Zahlreiche Schreiben von ehemaligen Jungwehreuten an ihren Vetter oder ihre Kompagnieführer legen Zeugnis davon ab, daß ihnen ihre Zugehörigkeit zur Jungwehre Vorteile über Vorteile brachte. Es muß entschieden der Meinung so vieler entgegen getreten werden, daß es sich bei den Übungen der Jungwehre um Nachahmung militärischer Formen handelt. Die Ausbildung soll keine Rekrutenvorbereitung sein, denn dadurch würde dem Heere mehr geschadet als genützt werden. Dagegen ist der Jümed vornehmlich der, den Körper der jungen Leute zu stärken und zwar durch Marschieren, im Laufen, durch Turnen, Streübungen und Turnspiele, ihnen die Augen zu öffnen im Sehen, durch militärische Ordnungsübungen die Disziplin anzuerziehen, durch Geländebildungen die Sinne zu schärfen. Während die jungen Leute in den Freistunden sich auf den Straßen herumtreiben, am Bierstiel den Pfahler nachahmen, Ainos und andere Lolsale beäugen, über die freiwilligen Teilnehmer an Jugendvereine- und Jugendvereinsübungen spotten und lachen, ist es das Ziel der Vorbereitung für den Jungwehredienst, sie den Mauern der Städte zu entführen und ihnen die Schönheiten der Umgebung ihrer Heimat zu zeigen. Wirft doch die Liebe zur Natur veredelnd auf den Menschen und meist in ihm die Begeisterung für sein Vaterland

In richtiger Erkenntnis, daß wir für die Erhaltung unseres Vaterlandes einer kräftigen Jugend bedürfen, welche der Vater Erde nicht nur schenkt, sondern auch weiter ausbilden hilft, haben sich eine Anzahl selbstloser Männer, zu denen die besten Jugend-erzieher gehören, in den Dienst der guten Sache gestellt. Durch seine Reichsvertreter hat das Vaterland den Ruf erschallen lassen: „Alle Jungmänner an Bord!“ Mit Begeisterung stürzte die Jugend zu den Fahnen, dem neuen Gedanken folgend. Aber selber liegt es nicht in dem Wesen der Jugend, an solchen Überlegungen festzuhalten, sondern wie der Zug war, so verflüchtete die Begeisterung mit der Zeit und man wurde dem Reuen wieder untreu. Es wurden somit nur Teilerfolge erzielt und die Klage der selbstlosen Mitarbeiter will nicht verstummen: „Mit der Freiwilligkeit kommen wir nicht weiter.“ In den meisten Fällen ist es nicht die Jugend, welche von selbst fernbleibt, es sind gar oft die Eltern, die ihnen den Geschmack an der Teilnahme verdoeren, Urteile fällen, welche sich nicht für die Jugend eignen. Das richtige Wort zur richtigen Zeit ist oft entscheidend für die Auffassung der jungen Leute. Darum müssen von Seiten der Schule, Lehrmeister, Arbeitgeber und Eltern alle Bedenken und Einprüche verstummen und ihrerseits der Wille sich offenbaren, Mitarbeiter an unseren Jugendbestrebungen zu werden. Solange der Zwang noch nicht besteht, können alle diese, wenn sie merken, daß das Alter herantritt, in welchem es in der Jugendzeit am meisten gärt, einen ungeahnten Einfluß auf die Insten, Barmhertigen und Scheuen ausüben. Gegenwärtig aber hilft uns auch die Zeit, das richtige Wort zu finden und in die Tat umzusetzen, eingeengt, daß es für jeden, dem Jugendliche unterstellt sind, eine Ehrenpflicht ist, die Begeisterung in ihnen zu wecken und lebendig zu erhalten. Ruht doch auf unserer Jugend die Hoffnung der Zukunft. Als Belohnung für gezeigte Bemühungen im Dienste der Jungwehr sind seitens des Kriegsministeriums die Militärbehörden bei Trustrungen angewiesen, Bunkeln inbezug auf Einstellung und Wahl des Truppen- teils, so weit wie möglich Rechnung zu tragen. Ein Zeugnis ihres Leiters bei ihrem Abgang dient ihnen bei solchen Gelegen- heiten als nicht zu unterschätzende Empfehlung für ihr weiteres militärisches Fortkommen.

Seider entsagte sich in diesen Orten noch der größte Teil der Jugend den Bestrebungen der Jungwehr entweder aus Gleichgültigkeit oder aus dem Umstande, daß sie Heßern gegen die gute Sache bereitwillig ihr Ohr leihen. Diese Elemente verlässlichen sich an Heimat und Vaterland und begreifen nicht, daß der stolze Beruf des Mannes ihr Geist und Körper so vorzubereiten, daß er zu den höchsten gerufen, denselben mit Herz und Hand Ersprießliches zu leisten im Stande ist. Jungdeutschland hat, als über die deutschen Gänge die Kriegstropen schallte, sich zu Millionen zusammenzufinden, seit an Deutschlands Zukunft glaubend, entschlossen unter seines Kaisers Führung Gut und Blut zu opfern. Daher ist es für uns Dabeimgeliebenen eine doppelte Pflicht, sich den Jugendwehren anzuschließen, um sich kriegsbereit zu machen zur Ausführung der Taten, welche uns feindsicher Berrat jeden Tag bereitet. Mögen diese Anregungen dazu dienen, die Jugend wieder an ihre Pflicht zu erinnern, und der erhoffte Erfolg nicht verlagert bleiben eingeengt der Worte unseres allverehrten Grafen Joppelin, welche er 1912 an die Jungen richtete: „Vergesst nie: Nur Einigkeit macht stark. Der Staat ist der mächtigste und umfaßt die glücklichsten Bürger, wo in selbstloser Weise alle einzelnen und alle Parteien die ganze Kraft einsetzen zum Wohle der Allgemeinheit.“

**Wiesbaden.** Im dramatischen Verein „Breziosa“ in Dresden gelangte das durch seine spannende Handlung und die geschickte Szenenführung, sowie die gute Schilde der Charaktere außerordentlich wirksame Kulturbild in 4 Akten „Kussische Korruption“ von Direktor Eugen Ganz (Wiesbaden) zur Aufführung. Der Beifall steigerte sich von Akt zu Akt; der anwesende Verfasser wurde mehrmals von dem dicht besetzten Hause stürmisch gerufen.

ic. Vor dem Schöffengericht hatte sich der Invalide J. R. aus Bleibitz zu verantworten. Der Mann hatte sich vor einigen Wochen mit seinem Leierkasten am Chausseehaus aufgestellt. Als ihm dies polizeilich verboten wurde, leistete er diesem Verbot nicht nur keine Folge, sondern er widerlegte sich und beschimpfte den Beamten abend. Die Strafe lautete auf 12 Mark Geldstrafe.

de. Vom Wochenmarkt. Heute war die Obstzufuhr eine ziemlich starke. Meist handelte es sich jedoch um Tafelobst, für welches die jetzt üblichen recht hohen Preise gezahlt wurden. Im übrigen wird auf die Einhaltung der festgesetzten Höchstpreise mit aller Strenge gesehen.

— Oberleutnant zur See Petri aus Wiesbaden, Sohn des Beigeordneten Petri, ist zum Kapitänleutnant befördert worden. — Am 16. Oktober betrug die Zahl der angemeldeten Fremden 90 327, davon waren als Kurgäste 34 461 und als Passanten 55 237 gemeldet. Im vorigen Jahre wurde die Zahl 90 000 erst am 3. Dezember erreicht.

**Döhlheim.** Der Ueberfall auf den Förster Mehl geschah nach einer in verschiedenen Wohnungen vorgenommenen Beschlagnahme von Waffentrocken und Waffen. Die Wunde, die der Ueberfallene davontrug, rührt nach seiner eigenen Ansicht nicht von einem Schuß her. Am dem Ueberfall waren drei Blüchler, Karl Körppen, Karl Stroß und Hettler, beteiligt.

**Witten.** Im benachbarten Oberroth wurde die 30jährige Schwiegertochter des Altbürgermeisters Scherf tot aus dem Dorfteich gezogen. Der Mann liegt im Felde. Ob ein Unfall oder ein Verbrechen vorliegt, konnte noch nicht festgestellt werden. Von den vier Söhnen der Familie Scherf sind die beiden jüngsten bereits im Felde gefallen.

**Hochheim.** Der Hochheimer Markt wird in diesem Jahre am 6. und 7. November abgehalten.

Aus Niederrhein schreibt man der Rh. Post: Sammelte Buchstern! Dieser Ruf ergeht jetzt immer wieder an die Bevölkerung. Auch die Behörden erlassen eine diesbezügliche Aufforderung. Wer aber soll denn Buchstern lesen, wenn man die Kinder, und das sind doch die Hauptziele, in die Schulen zwingt. Könnte man nicht die Ferien um 1—2 Wochen verlängern? Das ist jetzt für das Vaterland viel wichtiger, als das bischen Mehrwissen am Ende des Schuljahres.

**Frankfurt.** Oberbürgermeister B o i g t hatte, zugleich im Namen des Magistrats, dem kommandierenden General des 18. Armee-Korps Herrn von Schend zur Verleihung des Ordens Pour le mérite ein Glückwunschtelegramm geschickt, in dem es heißt: Mehr als zwei Jahre sind jetzt verfloßen, daß Eure Excellenz am Vordere des Kampfs in den Krieg, getragen von erstem Gottvertrauen und fester Zuversicht in unseres Volkes gerechte Sache, traktvolle Worte des Absehens an den Magistrat gerichtet haben. Seit jener Zeit sind unsere Herzen bei den wackeren Feldgrauen draußen, die in freierem Vorwärtz den Krieg in Feindesland getragen haben und trotz Not und Tod das tapfer Erzeugnis in jähem Ausdauer behaupten. Inzwischen galt in letzter Zeit unser sorgendes Gedankens dem achtzehnten Armee-Korps, das bei dem schweren Ringen im Westen, vereint mit den übrigen Truppen, Uebermuthliches leistete. Worte sind zu schwach, die Gefühle unserer unauflöslichen Dankbarkeit gebührend auszudrücken. Möge Gott unserm Heere und unserm Volke auch fernerhin Stärke verleihen, auszuhalten bis zum siegreichen Ende! Von diesen Empfindungen befeet, übermittle ich Eurer Excellenz, dessen Führung in der Geschichte des 18. Armee-Korps ein dauerndes Ruhmesblatt bleiben wird, die herzlichsten Grüße aus der Heimat. — General v o n Sch e n d erwiderte darauf in einem Dankschreiben u. a. wie folgt: Es ist dem Korps bestimmt gewesen, stets hier an der Westfront zu kämpfen und unser Vaterland vor dem Einbruch eines besondern jähren Gegners zu bewahren. Die Kämpfe vor Verdun im Februar, März, April und die Teilnahme an der Sommeroffensive im September haben an Führer und Truppen die höchsten Anforderungen gestellt und werden stets ein Ruhmesblatt in der Geschichte des Armee-Korps bilden. Die ausgezeichnete Haltung der mir unterstellten Truppen hat in der Verleihung dieses höchsten militärischen Ordens an mich einen sichtbaren Ausdruck gefunden: Ich werde denselben mit Stolz tragen, nicht weil ich, sondern weil jeder einzelne Kämpfer ihn verdient und somit Teil daran hat. Der selbstlose Anteilnahme der Stadt Frankfurt und der Ergänzungsbereiche des Armee-Korps, von der wir im Laufe des Krieges so viele Beweise erhalten haben, sind wie auch weiter sicher und wissen, daß sie trotz mancher Prüfungen und Entbehrungen gleich uns entschlossen sind, durchzuhalten, bis ein ehrenvoller Friede uns die Rückkehr in die Heimat und in die geliebte Stadt Frankfurt gestattet.

**Frankfurt.** In der Nacht zum Montag rissen sich auf der Bräuer Linie der Mühlheim am Main von einem Güterzug mehrere Wagen los und rollten einem ausfahrenden Personenzug entgegen. Es kam zu einem Zusammenstoß, wobei die Güterzugswagen entgleisten und den Verkehr auf der Strecke für mehrere Stunden sperrten. Bei dem Unfall wurden von dem Personal der Güterzugswagen ein Metzger getötet, ein anderer schwer verletzt.

**Frankfurt.** Bei einem Einbruch in eine Wohnung der Villa Wärmersweg 10, die mehrere Tage unbewohnt war, fielen den Dieben für mehr als 20 000 Mark Brillanten und Schmuckgegenstände in die Hände, ferner eine Menge Silbergeschätze, Damenwäsche, Anzüge, Stiefel, Lebensmittel, Weine, Liköre und Selt. Die Täter sind noch unbekannt.

— (Amliche Meldung.) Infolge einer am Sonntag abend 11½ Uhr im Schlächter Tunnel eingetretenen Zugtrennung beim Güterzug 83 839 sind 25 Wagen in der Gäßelstraße zurückgeblieben und auf den Personenzug 813 ausgefahren, der an der Blockstelle Riegenberg hielt. Reisende des Personenzugs sind nicht verletzt. Dagegen ist ein Bremser des Güterzuges getötet und ein Bremser leicht verletzt worden. Wegen des bedeutenden Materialschadens ist die Strecke voraussichtlich bis heute abend gesperrt. Die Schnellzüge werden umgeleitet. Der Personenzugverkehr wird durch Umfahrungen aufrecht erhalten. — Infolge des Eisenbahnunfalles bei Schlächter erlitten am Montag die umgeleiteten D-Züge bis zu vier und fünf Stunden Verspätung. Gegen Abend endlich wurde eines der beiden Hauptgleise wieder frei, so daß an der Unfallstelle einseitiger Betrieb eintreten konnte.

— Ein neunjähriger Schüler spielte mit einer Patrone, die plötzlich explodierte. Dem Jungen wurde die linke Hand völlig abgerissen; an der rechten Hand und im Gesicht erlitt er schwere Verletzungen.

**Soden a. I.** Zu einer ergiebigen Steuerquelle machte die Gemeindervertretung die Sodener Hunde. Der erste Hund eines Besitzers kostet fortan 25 M., der zweite 60 M. und der dritte gar 100 M. Hundesünder dürfen gegen eine Jahresgebühr von 100 M. soviel Hunde züchten und halten wie ihnen beliebt.

**Dom Tanus.** Am Montag fiel auf dem großen Feldberg bei O Grab der erste Schnee in diesem Herbst.

**Rödingen i. I.** Die beiden Enkelinnen der Großherzogin, Mutter von Luxemburg, Prinzessinnen Charlotte und Hilba, sind wieder nach Luxemburg zurückgekehrt.

**Bad Homburg.** Eine als dringlich einberufene Stadtverordnetenversammlung mußte am Montag abend wegen großer Kälte im Versammlungssaal, der Theatervorhalle im Kurpark, ausfallen. Da Heizmittel zur Erwärmung des Saals nicht beschafft worden waren, ging die Versammlung, obwohl alle Mitglieder in Mänteln erschienen waren, unverrichteter Sache wieder auseinander.

#### Allerlei aus der Umgegend.

**Mainz.** Von den in der Weismann Zementfabrik durch die Explosion verunglückten Arbeitern sind bis jetzt fünf den Brandwunden erlegen. — Auf dem Friedhof erkoch sich ein hiesiger Beinschleifer.

**Mainz.** Auf der Kaiserbrücke wurde der Schlosser Dunkel von hier totgefahren.

— Mainz, 17. Oktober. Ein ernster und dabei doch recht erhebender Anblick bot sich gestern dem Beobachter in den Straßen unserer Stadt. Zu Hunderten waren die jungen Heeresdienstpflichtigen des Jahrganges 1898 zur Musterung wie in Friedenszeiten aus den umliegenden Orten hierher gekommen. Hellen Muts zogen sie singend wie in Friedenszeiten hinter ihrer entfalteten schwarzweißen Fahne einher, und stolz schmückten sich die „Gezogenen“ wie in Friedenszeiten mit Blumen und Bändern, obwohl draußen an der Front der mörderische Krieg tobt, den siegreich weiterzuführen bis zum glücklichen Ende ihr Los ist. So ernst es uns stimmen mag, wenn wir die Verwundeten durch die Straßen nach den Lazaretten transportieren und die neuen Kämpfer nach der Front abrücken sehen, um die Lücken der gefallenen Kameraden immer und immer wieder aufzufüllen, so erhebend ist es andererseits aber auch, zu sehen, wie frohgut und kampfeslustig sich die „Jungen“ immer wieder zu den Fahnen stellen. Hier zeigt sich in überwindlicher Befest der unbezweifelten Wille unseres Volkes in Waffen zum unentwegten Durchhalten bis zum glücklichen Ende. Das gestern immer und immer wieder angestimmte Lied „Ein Herz voll Kampfeslust schlägt in des Deutschen Brust“ ist bei unseren jungen „Rekruten“ kein leerer Schall, sondern Wahrheit und stolze, mannhaftige Ueberzeugung. Die alten Gebräuche, wie sie bei den Musterungen in Friedenszeiten herrschen, leben in unserem jungen Heere unverändert weiter. Auch die Wagenfahrten durch die Straßen der Stadt mit Fahne und Blechharmonika konnte man gestern wie in früheren Jahren hier beobachten. In dem Heimatsdorf feierten sich die üblichen Rekrutenumzüge ebenfalls in der alten Weise fort.

#### Dermisches.

Ein eigenartiges Geburtslagsgeheim. Der Königin von Bayern wurde an ihrem Namenstage eine Statue, einen Krieger darstellend, überreicht, die das Ergebnis einer Regelung des gesamten Hofes und der ersten Kreise der Münchener Bevölkerung darstellt. Der Reingewinn der Regelung betrug mehr als 20 000 Mark, die der von der Königin gegründeten Kriegsarbeitsstätte zur Verfügung gestellt werden dürfen.

Bratfartoffeln ohne Fett. Nachstehendes originelle Rezept dürfte alle Hausfrauen interessieren. In die erhitzte Pfanne tut man die in Scheiben geschnittenen gekochten Kartoffeln, salt und schüttet Kaffee (aus der wohl in jedem Haushalt immer auf dem Herd stehende Kanne) darauf. Dieser Kaffee ersezt das Fett vollkommen; die Kartoffeln werden schön braun, und man schmeckt ihn gar nicht. Man schüttet man noch nach Geschmack Zwiebeln hinzu, doch darf man nicht das geringste Fett nehmen. Jeder sollte in dieser fetsamen Zeit dieses erprobte Rezept, das aus der großherzoglichen Kochschule in Baden-Baden stammt, versuchen.

Eine Butter- und Eier-Kampagne. Beim Bürgermeister eines Dorfes bei Döbeln erschienen zwei Feldgrauen, ein Arzt und ein Sanitäter. Sie erklärten, sie seien mit einem auf der nächsten Bahnstation haltenden Lazarettzug angekommen und hätten den Auftrag, für den Lazarettzug Butter und Eier zu requirieren, der Bürgermeister möchte ihnen dabei behilflich sein. Als bald begaben sich der Bürgermeister, der Arzt und der Sanitäter auf die Butter- und Eierjagd und machten reiche Beute, da die Bäuerinnen schon im Hinblick auf die Bestimmung der Nahrungsmittel für die Verwundeten willig und billig gaben, was möglich war. Mit Butter und Eiern reich beladen und mit Dankesworten an den Bürgermeister für die erfolgreiche Unterstützung verschwanden die Feldgrauen — bald darauf stellte sich heraus, daß man zwei Schwindlern zum Opfer gefallen war.

Der Fetterschmerz der deutschen Bevölkerung. Italienische Blätter haben in Ermangelung anderer Befragung ausgerechnet, daß die deutsche Bevölkerung um insgesamt 500 000 Tonne abgemagert sei. Nun, magerer geworden sind wir wohl alle, aber bei der italienischen Berechnung muß man doch fragen, auf welche Statistik sie sich gestützt hat. Die italienische Bevölkerung — nota bene, so weit sie lesen kann! — hat sich aber sehr gefreut über den deutschen Fetterschmerz.

Schlechte Ausichten für 1918er Apfelwein. Am Mittwoch fand in Berlin eine Sitzung statt, an der die Vertreter der Frankfurter Apfelweinproduzenten teilnahmen. Es wurde über die Freigabe von Apfel für Kelterzwecke beraten. Dabei wurde den Herren eröffnet, daß sämtliche Apfel vorerst für andere Zwecke Verwendung finden müßten und daß man den Produzenten gar keine Apfel in Aussicht stellen könne. Die Folge davon wird sein, daß die Apfelweinproduktion für dieses Jahr eingestellt werden müßte und daß wir infolgedessen einem „apfelweinlosen“ Jahr entgegengehen. — Im Gegensatz hierzu wird dem „F. G. A.“ noch gemeldet: Ein Wirt in Kellertal hat es verstanden, Obst zur Apfelweinbereitung aus Langendahn zu bekommen. Angeblich sind fünfzehn Fuhren bei Nacht über den Main nach Hessen gelangt. Ein gerichtliches Nachspiel wird die Folge sein. Einem Wirt in Schwanheim ist es ebenfalls gelungen, einen Waggon Kelteräpfel aus dem Kreise St. Goarshausen zu beziehen und er soll in der glücklichen Lage sein, seinen Bedarf vom Rhein her zu decken. Man sieht, wie verschieden die Ausfuhrbestimmungen gehandhabt werden.

Tragischer Tod eines Gesandtenpaars. In der Klingermühle bei Jena hat sich ein schweres Unglück ereignet, dem zwei blühende Kinder, ein Knabe von 12 und ein Mädchen von 10 Jahren, zum Opfer gefallen sind. Beide hatten sich an dem durch Wasserkraft bewegten großen Schleifftein zu schaukeln gemacht, wobei eins der Kinder von der Welle erfaßt, mehrmals herumgeschleudert und getötet worden ist. Während nun das andere Kind Hilfe bringen wollte, wurde es ebenfalls in das Getriebe hineingerissen und fand gleichfalls den Tod. Der Vater der Kinder steht an der Front, die Mutter war auf dem Felde beschäftigt, als sich das Unglück ereignete.

„Ein Beifall für den Hund!“ Vor einigen Wochen bestellten zwei Damen in Garmisch in einem Hotel außer ihrem Essen auch „ein Beifall für den Hund“ und zogen sofort aus, als der Wirt es verweigern mußte. Die Sache wurde zur Anzeige gebracht mit dem Erfolg, daß das königliche Bezirksamt die Richtigkeit feststellte und die Sache dem Amtsgericht weitergab. Die Damen sind Fräulein Kantsow mit Mutter aus Badapost. Jedenfalls haben die „Damen“ mit ihrer Frechheit aller Art der Zeit hohn gesprochen.

Kriegsgetraute Beamtinnen. Kriegsgetraute Beamtinnen gibt es bei der Post- und Telegraphenverwaltung mit der Dauer des Krieges in steigender Zahl. Das Reichs-Postamt hat jetzt bestimmt, daß die kriegsgetrauten Post- und Telegraphenbeamtinnen auf ihren Antrag bis zur Rückkehr des Ehemannes aus dem Kriege unter denselben Bedingungen wie vor der Verheiratung weiter beschäftigt werden. Im Fall ihrer Rückkehr kann ihnen ein Urlaub bis zu acht Wochen gewährt werden. Den einstweilen eingestellten Beamtinnen wird das Dienstverhältnis indessen belassen. Von Fall zu Fall soll entschieden werden, ob die Beamtinnen im Dienst bleiben kann, wenn der Ehemann nach endgültiger Entlassung aus dem Heeresdienste nicht gleich in eine festbesoldete Stellung zurücktreten kann. Dasselbe gilt für den Fall, wenn der Ehemann kriegsverschleht oder mit erheblicher Beschränkung seiner Erwerbsfähigkeit zurückkehrt. Unter Umständen kann dann die kriegsgetraute Beamtinnen dauernd im Amt verbleiben.

#### Buntes Allerlei.

Köln. Die Mosel-, Elbe- und Westermahl-Bereine misbilligen in einer Entschließung das in letzter Zeit immer mehr zunehmende Treiben vieler auffallend gekleideter Wandergruppen und erwarten mit Bestimmtheit, daß die Behörden, die bereits hier und da eingegriffen haben, auch fernerhin zur Beseitigung der Uebelstände durch nachdrückliches Einschreiten beitragen werden.

Empfindliche Strafe für einen Zeitungsdieb. Der Arbeiter Wolfgang aus Weim i. Oberh., der einer Lehrerin eine Zeitung aus dem vor der Tür angebrachten Briefkasten entwendet hatte, wurde wegen Diebstahls vom Weimthor Schöffengericht zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Das Gericht sprach sich dahin aus, daß dem Unwesen des Zeitungsdiebstahls in energischen Mitteln gesteuert werden müsse.

Ein eigenartiges Jubiläum. Der Kreis Herford in Westfalen beging ein eigenartiges Jubiläum. Hundert Jahre sind verfloßen, seitdem der erste Landrat v. Borries an die Spitze der Verwaltung des Kreises trat, und seitdem ist dieser ununterbrochen von Mitgliedern dieser Familie, von der jetzt der fünfte im Amte ist, geleitet worden.

Wien. Die Prinzessin Maria Theresia zu Hohenlohe hat sich mit dem Pharmazeuten Otto Kohleisen in Innsbruck verlobt lassen. Der Bräutigam entstammt einer beschiedenen niederösterreichischen Familie. Er war im Felde erkrankt. Im Innsbrucker Spital lernte ihn die Prinzessin, die dort Pflegedienste versah, kennen.

Ein energischer Innungsvoorsand. Die Fleischer-Innung Eisenach veröffentlicht folgendes bemerkenswertes Inserat: „Achtung! Mit 50 Mark Sühne zugunsten des Roten Kreuzes wird jedes Fleischergeheim bestraft, in dem vor der vom Nahrungsmittelamt festgesetzten Stunde verkauft wird.“

Hundert Mark für einen Kuß. Während nachts die Jünglinge eines Lohndienstes in Erfurt im Schlummer lagen, stieg ein 18-jähriger Schlosserlehrling durch ein Fenster, schlich sich an das Bett eines jungen Mädchens und gab diesem einen herzhaften Kuß. Von dem Schöffengericht behauptete der Burche, von der Dame bestelt worden zu sein, was diese entschieden bestritt. Das Gericht sah mit Rücksicht auf die Jugend des Verlebten von einer Freiheitsstrafe ab, bemah aber die Geldstrafe auf 100 Mark.

Die österreichische Zigarette. Wien. Demnächst wird eine amtliche Verordnung erlassen, daß künftig nur eine Zigarette täglich an eine Person verkauft werden darf. An Personen unter 16 Jahren dürfen überhaupt keine Tabake mehr verkauft werden.

#### Zur fünften Kriegsanleihe.

Wacht sie donnern die Petarden,  
Bis der letzte Britte fällt!  
Seid umhungen, Milliarden!  
Diesen Kuß dem Opfergeißel!  
(„Bladderdash“.)

#### Neuere Nachrichten.

Aus den heutigen Berliner Morgenblättern.  
Privattelegramme.

Berlin. Wie die „Boskische Zeitung“ aus London erfährt, plant die englische Regierung eine Aushebung des jähigen Dienstpflichtigen dahin, daß sich auch die Untauglichen zu melden haben. Diese für den Heeresdienst nicht tauglichen Männer sollen nach Bedarf und Beruf zur Arbeit in Munitionsfabriken, Werften oder anderen staatlichen Betrieben einberufen werden.

Berlin. Unter den japanischen Forderungen an China soll, wie verschiedene Blätter melden, auch das Verlangen sein, daß die in China lebenden Deutschen, Österreicher und Ungarn interniert würden. — China soll, wie die „Boskische Zeitung“ bemerkt, die Kriegsverhandlungen Japans und seiner Verbündeten durch einen Völkerrichtsbruch schlimmster Art unterbrechen.

Berlin. Ueber die Stimmung in Holland veröffentlicht die „Kölnische Volkszeitung“ auf Grund der Versicherungen eines holländischen Gewährsmannes folgendes: Das eine steht jedenfalls fest, daß es England niemals glücken wird, Holland an seine Seite zu ziehen. Trotz der überwiegenden antideutschen Stimmung sei es Tatsache, daß die allgemeine Anschauung Bloß gegriffen habe, Holland werde, wenn es zum Kriege gezwungen werde, nur gegen England kämpfen. England werde auch gern sehen, wenn Holland an die Seite Deutschlands trete, um dieses noch mehr abzusperren und die Gelegenheit zu ergreifen, seine Hand nach den holländischen Kolonien auszustrecken. Was auch kommen möge, Holland sei bereit und fest entschlossen, seine Unabhängigkeit zu verteidigen.

Berlin. Zur Frage eines Wechsels im Wiener auswärtigen Amt lassen sich verschiedene Blätter aus Wien melden, daß im Falle eines Wechsels vor allem ein Ungar berufen werden dürfte. Die meisten Ausichten möchten Graf Forgach, früher Gesandter in Dresden und Belgrad, ferner Graf von Rech, der vorzeitig Vorkämpfer in Rom und Graf Nikolaus Szecsen haben, Sohn des alten Führers der ungarischen Konfessionen.

Berlin. Wie dem „Berl. Tagebl.“ aus Prag gemeldet wird, geriet der Postwagen des kaiserlichen Berliner Nachmittagsauszuges kurz vor Prag in Brand. Die gesamte Post sei verbrannt.

Berlin. In der „Kreuzzeitung“ tritt Graf Mirbach-Sorquitten für bessere Ausnutzung der Gefangenenarbeit in der Kartoffelernte ein.

Der neueste amtliche Tagesbericht der Obersten Heeresleitung lag bei Drucklegung dieses Blattes noch nicht vor.

Denkt an uns! Sendet

Deutscher Torpedobootdurchbruch



**Galem Aleikum**  
(Mohlundstück)

**Galem Gold**  
(Goldmundstück)

**Zigaretten.**

Willkommenste Liebesgabe!

Preis: N<sup>o</sup> 34 4 5 6 8 10  
4 5 6 8 10 12 Pfd.Stück  
einschließlich Kriegsaufschlag

20 Stück feldpostmäßig verpackt portofrei!  
50 Stück feldpostmäßig verpackt 10 Pf. Porto!

Orient. Tabak u. Zigarettenfabr. Veridze Dresden.  
Joh. Hugo Ziefz Hoflieferant S. M. Königs v. Sachsen

**Trustfrei!**